

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer u. verantwortl. Redakteur:

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Aufschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Adolf von Baruch. — Rumänische Zustände. — Wiener Briefe. — Orig. Correspondenz. — Kleine Nachrichten. — Literatur. — Meier Eszofovics. — Inserate.

Pränumerations-Einladung.

Wir erinnern hiermit Freunde und Gönner des „Ung. Isr.“, der seit 17 Jahren unentwegt der Lehre und Ehre des Judenthums seine Kraft, sein Wissen und Können weihet, daß jetzt das III. Quartal seines Erscheinens in diesem Jahre eingetreten ist und bitten daher um die baldigste Erneuerung der Pränumeration. Die Redaction.

Adolf von Baruch.

Der vor kurzer Zeit verschiedene Groß-Industrielle und Groß-Grundbesitzer, von Vielen beneidet, von Wenigen gekannt, von den Meisten verkannt, ist als verhältnißmäßig junger Mann von dem Schauplatz seiner erfolgreichen Thätigkeit durch einen schmerzvollen Tod abberufen worden.

Der Mann war Vielen ein Räthsel, zuweilen gütig bis zur Schwachheit, in einem andern Momente wieder barsch und abstoßend, wurde er oft der Lieblosigkeit geziehen, wie Unrecht man dem Verbliebenen damit that, will ich durch eine kurze Geschichte erhärten.

Adolf v. Baruch war bei dem Präsidenten der kön. Tafel Baron Apor, einem reichen Magnaten, großen Schwärmer und Liebling des Königs, eine Persona gratissima. Baron Apor ein verschlossener unzugänglicher Mann ließ sich von A. v. Baruch, so weit es eben anging, beeinflussen, und daß jedoch kein Geheimniß war, daß Jedermann sich an ihn mit Umgehung des Barons, wenn er ein Anliegen bei der königl. Tafel hatte, sich nur an ihn wandte. Und insoferne die Ansprüche gerecht waren, reiste der Betreffende nach Hause, wenn A. v. Baruch ihm versprochen hatte, mit dem Baron zu sprechen.

Er hat Niemanden, der bei ihm diesbezüglich

um Hilfe bat, zurückgewiesen. Und wenn es im Tal- und heißt, eine zu Gunsten der Bedrückten, oder Hilfsbedürftigen verwendete Stunde könne das Himmelreich erwerben, so hat er sehr viele Stunden zu diesem Behufe angewendet.

Herr A. v. Baruch war ein Kraftgenie und eine kaufmännische Capacität sondergleichen, und die Gegend von Maros-Basárhely wird seinen Abgang bald nicht nur schmerzlich, sondern auch als unerseßlich beweinen. Er hat nicht nur einer großen Anzahl Menschen Brod gegeben, sondern auch vielen armen Geschäftsleuten, durch Theilnahme an ihren Unternehmungen zu Wohlstand verholfen. Ich könnte viele Namen nennen, doch halte ich es für überflüssig ein Namensregister anzuführen. Doch ließ er sich nicht hinter's Licht führen und beharrte mit Strenge auf seinem Rechte.

Wäre er anders vorgegangen, er wäre ein armer Mann geworden, der Niemanden mehr hätte nützen können.

Auch ließ er sich von gelehrten, frommen Leuten beeinflussen.

Nichts schmerzte ihn so sehr als Undankbarkeit. Ein jüdischer Arzt, den er während seiner ganzen Studienzeit reichlich unterstützt hatte, trieb, weil er nicht alle seine Wünsche unterstützte, die Undankbarkeit gegen ihn so weit, daß er ihn mit Ostentation auf der Gasse ignoirte und ohne Gruß an ihm vorüberging.

Man könnte, bemerkte er hierauf bitter, durch solche Undankbarkeit, zum Menschenfeinde werden, denn er war für jede Kleinigkeit sehr dankbar.

Rumänische Zustände.

II.

Ich tauche zwar meine Feder in Tinte, aber eigentlich in mein Herzblut. Es wird eine Zeit kommen, wo die Geschichte über den Berliner Congreß puncto der rumänischen Juden fürchterlich zu Gericht sitzen wird. Daß in einem Aeropag, wo ein Diesraeli

Beaconsfield, Graf Andrássy, die zwei berühmtesten Judenfreunde des Jahrhunderts, die Tongeber waren, nicht perfid gegen die Juden vorgegangen wurde, ist zweifellos. Aber sie ließen sich dupiren von einem Bratianu und Florescu, und wer in der Politik sich dupiren läßt ist nicht minder strafbar, als ein General, der sich auf dem Schlachtfelde total vernichten läßt und dann seine Niederlage mit Unwissenheit entschuldigt. Wir erleben eine zweite Theilung Polens. Wer nicht mit eigenen Augen sieht was in Rumänien mit den Juden vorgeht, der kann sich keinen Begriff machen. Botuschany z. B. ist eine Stadt mit 25000 Einwohnern, wovon 23000 Juden sind, während bloß 2000 Rumänen die Garnison einberechnet, eine jüdische Bevölkerung die man selten findet, was Intelligenz anbetrifft, trotzdem sie größtentheils dem Handwerkerstande angehört, da man unter ihnen zahlreiche Maurer, Pflasterer, Schmiede, Schlosser, Wagner etc. findet bietet den denkbar traurigsten Anblick.

Diese Leute schleichen gleich Schatten durch die Straßen, den bloß 11 von ihnen sind naturalisirt, die Uebrigen sind Heimats- und rechtslose Fremde, die die rumänischen Machthaber nicht nur schikaniren sondern bis aufs Blut bedrücken und peinigen. In ganz Europa, vom Orient rede ich nicht, gibt es nirgend schönere jüdische Frauen als in der ehemaligen Moldau. Geistig veranlagt, wie sie die Propheten schilderten, diese herrlichen Gestalten wagen sich nicht auf die Gasse, aus Furcht vor den lüsternden Blicken ihrer Bedrücker.

Der Rumäne ist kein Handwerker, der Jude jedoch ist es, und diese zahlreichen geschickten Arbeiter der rumänischen Judenheit sterben vor Hunger aus Mangel an Arbeit. Die rumänischen Architekten beschäftigen keinen Juden, holen aus Schlesien für theueres Geld die Arbeiter, während die Juden das Nachsehen haben.

Nur an einem Punkte wurde ich freudig überrascht.

In Jassy nämlich passirte ich mit dem dortigen Rabbiner Tauber eine Straße, wo ein ansehnlicher Bau seiner Vollendung nahte, merkwürdigerweise waren vom ersten Handlanger bis zum dirigirenden Polier, lauter jüdische Arbeiter und Werkleute dabei beschäftigt.

Der Eigenthümer des Baues Herr med. Dr. Joz. Taufzig, ein Sprößling einer hochachtbaren, frommen Familie in Prag, hatte den Muth seinen Architekten kontraktlich zu verpflichten, ausschließlich jüdische Werkleute zu beschäftigen. Es wäre ersprießlich gewesen unsere jüdische und nichtjüdische Antisemiten an diese Stelle zu beordern, damit sie sich von der Verwendbarkeit und dem Fleiße der Juden überzeugen. In kurzer Zeit war der imposante Bau vollständig fertig

Davidsohn.

Wiener Briefe.

Von Dr. David Langfelder.

VIII.

Motto: Echod mikem jirdof elef Pentateuch.

Um unsern Freunden zu zeigen, daß wir unferere Ansicht aus der Gegenwart, als aus der Vergangenheit durch unzählige Beispiele zu erhärten im Stande sind, wollen wir in diesem Briefe noch zwei sprechende Facta anführen. Kaum hatte die Freiheit im Jahre 1848 ihre Fittiche ausgebreitet, als die Reaction schon mit ihrer Judenverfolgung erschien. In Wien konnte diese damals nicht inscenirt werden, da damals in Wien bloß an 200 tolerirte Juden anständig waren, während in den Vororten fast gar keine wohnten. Prag war damals die größte Zudengemeinde in Oesterreich-Ungarn, dies hatte die Reaction als freiheitsmordendes Schlachtfeld erkoren.

In der Schwefelgasse waren alle jüdischen Geschäfte zusammengedrängt, dorthin wälzte sich eines Morgens eine nach Tausenden zählende Volksmenge, um zu plündern und zu rauben. Die Schwefelgasse hat einen sehr schmalen Eingang. Ein tapftrer ungarischer Jude aus Raab stellte sich an den Eingang derselben, mit einem Stück Holz bewaffnet und hämmerte einige Minuten den Andrag der wüthenden Menge. Sofort gesellte sich ihm eine Anzahl muthiger, junger Leute, die die raublustige Horde derart tractirten, daß ihnen die Luze zu weitem Erzeßren verging. Und dann hatte die Heze auch ein Ende. Viele Hausknechte erschienen nicht in ihren Geschäften und als die jüdischen Chefs Erkundigungen einzogen, stellte es sich heraus, daß dieselben übel zugerichtet das Bett hüten mußten.

In Prag dürften sich noch viele Augenzeugen dieses Vorfalles erinnern, hier in Wien führen wir als Gewährsmann dieser Thatsache, mit dem wir die Szene bewohnten, den greisen Ehrenmann Herrn Sal. Moz, Fillersdorfgasse, an.

In Ungarn war damals Neustadt, an der Waag die bedeutendste Zudengemeinde. Natürlich mußte dort der Hebel gegen die aufkeimende Freiheit angelegt werden. Es versammelten sich daher dort viele Tausende slovakische Plünderer, die tagelang verheerend hausten. Als die Kunde davon nach Trencsin drang, bewaffneten sich 16 u i c h t j ü d i s c h e Gardisten, das mögen sich die hiesigen Antisemiten merken.

Diese braven, christlichen Menschenfreunde haben diese gewaltige Rote mit blutigen Köpfen nach Abnahme eines großen Theiles der gemachten Beute verjagt und sie bis auf Weiteres von der Krankheit des practischen Antisemitismus curirt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit den Namen des Anführers dieser edlen Schaar verzeichnen, es war dies der später im Freiheitskampfe berühmt gewordene Hauptmann Brunswick.

Im Preßburger Comitatz ist bekanntlich in Ungarn die Judenverfolgung in unserer Zeit inscenirt worden. In Wartberg wohnen nicht mehr als 40 bis

50 Juden, größtentheils wohlhabende Männer; dorthin kam die raublustige nach Hunderten zählende Menge. Die vierzig Juden haben sich nicht um Schutz an die Wartburger Polizei gewendet, die aus einem Schutzen und zwei hinkenden Nachtwächtern bestand, sondern mit Arten, bewaffnet trieben sie die Plünderer nicht nur zu Paaren, sondern verwundeten einige sogar nicht unerheblich.

Die Verwundeten entblödeten sich nicht die Gerichte um Schutz gegen die bloß ihr Leben und gutvertheiligenden Juden anzurufen, und horibile dictu wurde ein tapftrer jüdischer Kaufmann, der die in sein Geschäft eindringenden Räuber mit geschwungener Art auf die Straße hinaus verfolgte, verurtheilt.

Der vielfach mißverstandene Talmud, der in einer fürchterlich antisemitischen Zeit verfaßt wurde, und alle seine Lehren gegen den damaligen Antisemitismus; der damals noch den schlichten Namen Judenverfolgung führte, in Gespräche und Handlungen Jacobs und Esaus kleidete, erzählt in einer solchen verhüllten Lehre, Jakob rüstete sich gegen Esau mit Gebeten, denn damals gab es noch keine Zeitungen, mit Geschenken, aber hauptsächlich zum Kriege. Sapienti sat.

Orig.-Korrespondenz.

Hünskirchen. Immer kleiner wird die Zahl Derjenigen in Israel, die sich uneigennütiger Weise mit dem edelsten Eifer für die Interessen des Judenthums einsetzen. Der Geist unseres materiellen Zeitalters, die Schwierigkeiten des Kampfes um's liebe Dasein, läßt Viele von der undankbaren Rolle eines Gemeindevertreters im wahren und edlen Sinne des Wortes sich zurückziehen. Der Tod hat in Hünskirchen eine der stärksten Säulen der ihr Gemeindeverwaltung gefällt Herr Advokat Ignaz Grünhut, dessen Namen weit über die Marken seiner Geburtsstadt ein bekannter und angesehener war, ist am 29 Juni im Alter von 42 Jahren verstorben. Der Schmerz, der Verlust, den unser Gemeinwesen durch diesen Todesfall erlitten, ist zu groß, als daß es heute schon gelingen könnte seine Größe zu ermessen; nur in kurzen Umrissen will ich versuchen die edlen Eigenschaften des Heimgegangenen zu zeichnen. Als Sohn armer Eltern zeichnete er sich schon in seiner frühesten Jugend durch glänzende Fähigkeiten gepaart mit unermüdlichem Streben aus. Mit vielen Opfern wurde er von seinen armen Eltern lange Jahre unterstützt und dem Advokatenstande gewidmet. Es gelang ihm, sich in seiner Vaterstadt eine Kanzlei zu errichten, nachdem er einige Jahre als Vicenotar, im Dienste der städtischen Verwaltung gestanden. Seine Stellung wurde noch ein angesehener, als er die Tochter eines der vornehmsten Häuser in Hünskirchen, des Herrn Bankiers Joachim v. Schapringner heimführte. Die edlen Charakterzüge und glänzenden Fähigkeiten des Verbliebenen bewirkten es, daß Derselben in fast allen Corporationen und Vereinen Ehrenstellen verliehen wurden, die der Verbliebene stets

zur allgemeinen Zufriedenheit, ja Bewunderung ausfüllte. Er war Ausschußmitglied der Advokatenkammer, Gerichtsdolmetsch, Honorär-Oberfiscal der Stadt, Oberanwalt eines bedeutenden Creditinstituts, Stadtrepräsentant, Mitglied des städtischen Schulstuhles, Vicepräses der ihr Gemeinde, Präses der ihr. Schulsection, Districtspräses der Baranyaer ihr. Cultusgemeinden, Präses der Chewra-Adijscha, Cassier des ihr. Frauenvereines u. c. Sein Haus war der Sammelplatz aller Künstler, die unsere Stadt mit ihrem Besuche ehrten, Ueberall aber und selbst, als die antisemitischen Wogen sehr hoch giengen, fühlte er und nannte er sich ostentativ — als Jude. Ihm verdankt speciell die ihr. Gemeinde in erster Reihe, daß ihr Gemeinwesen eines der bestgeregelten im Lande ist. Mitten in seinem jenseitigen und thatenreichen Lebens warf ihn ein acutes Leiden aufs Krankenlager, der Tod seiner alten Mutter, die vor 7 Wochen nach langer Krankheit starb, that das seinige zur Verschlimmung seines Zustandes. Eine ganze Woche lang wurden seine Aerzte mit sorgenvollen Fragen um sein Befinden bestürmt, alle Sorgfalt, alle Pflege, alle Theilnahme war vergebens; nach 3tägigem Todeskampfe gab der edle Mann seinen Geist auf und allgemeine Trauer zog in unsere Stadt ein, das städtische Casino und viele andere öffentliche Gebäude hielten Trauerfahnen auf. Das Leichenbegängniß fand am 30. Juni statt und dabei documentirte sich lebhaft, wie theure der Verbliebene uns allen war. Die städt. Präses, der königl. Gerichtshof, der städtische Beamten- und Lehrkörper, die Advokatenkammer, die Beamten der Creditinstitute, die ihr. Gemeindevertretung, der ihr. Lehrkörper mit der Schuljugend erschienen corporativ bei dem Leichenbegängnisse. Mit von Thränen erstickter Stimme versuchte Oberrabbiner Dr. Perl's die reichen Verdienste und den edlen Charakter des Verstorbenen zu schildern, aber die tiefe Nührung zwang den Redner, seinen dem Freunde gewidmete Leichenrede zu unterbrechen. Im Friedhofe, wohin alle Corporationen dem Todten das Geleite gaben, ehrte der Oberrabbiner die edlen Charaktereigenschaften des Verstorbenen durch eine alle Leidtragenden ergreifende Abschiedsrede; dankte ihm in Namen aller Corporationen für seine Liebe, und zollte seinen Verdiensten die gebührende Anerkennung. Als der illustre Redner im Namen des 81jährigen Schwiegervaters, dessen Liebling er war, für alle Freude dankte, die er ihm verursachte; als er in dessen Namen seinem unermeßlichen Schmerze über sein Verschiden beredten Ausdruck gab, da unterbrach ein allgemeines Wehklagen und Schluchzen die Rede, worauf der Todte unter allgemeiner Trauer in die Familiengruft beigesetzt wurde. Dienstag, am 8. d. M. fand im hiesigen ihr. Tempel eine Gedächtnißfeier für den Verstorbenen statt. Für sein weiter dauerndes Angedenken hat der Verbliebene selbst durch sein fast beispiellos gemeinnütziges Wirken gesorgt.

Béla Sárvari.

Budapest, im Juli 1890.

Das Judenthum, das von seiner frühesten Jugend an, wie Herkules in der Wiege, vermöge seines Monothetismus und seiner absonderlichen Sitten und Gebräuche gegen alle Religionen und Philosopheme zu kämpfen hatte, hat bis zu dem heutigen Tag, trotzdem es durch den Druck, durch zahlreiche Leiden schmiege- und biegsam geworden, und heute bereits mehr als tolerant ist, noch den Kampf um seine Existenz zu kämpfen. Und wer will es leugnen, daß der größte Theil unserer Feinde, obwohl sie tausenderlei andere Ursachen angeben, denn doch nur die eigentliche Religion Israels hassen, und vergebens mühen wir uns ab durch Vernunftgründe und zahlreiche Wohlthätigkeitsakte dem intoleranten Treiben derselben Einhalt zu thun. Insofern wir die kleinsten Falten unserer Religion nicht offen und klar darlegen und ihnen beweisen, daß die jüdische Religion sich nur in dem Kreise ihrer eigenen Anhänger, zwar mit zahlreichen Spitzfindigkeiten und Absurditäten bewegt, nie und niemals aber sich um die Außenwelt, sei es Christen- oder Heidenthum kümmert. So lange ethische, moralische oder philosophische Systeme und dergleichen Dinge, sei es früherer oder späterer Autoren übersetzt werden und würden, insofern werden unsere Feinde stets behaupten, es sei das nicht eigentliches Judenthum, das Talmud-Judenthum! Wohl wäre es angezogen den eigentlichen Talmud von der ersten bis zur letzten Seite in rein deutscher Sprache wiederzugeben, und den wenigen intoleranten Stellen, die in demselben vorkommen zahlreiche Entgegengesetzte gegenüber zu stellen, doch ist dies, vermöge seiner verschiedenen Sprachen, vermöge seiner Diskussionsweise, vermöge seiner zahlreichen Einschaltungen, eine derart schwierige Arbeit, daß sie kaum in vielen Jahrhunderten bewältigt werden könnte. Anders jedoch ist es mit den 4 jüdischen Codices „Schulchan-Aruch“ genannt, von denen der eine „Orach-Chajim“ der Weg des Lebens oder die Lebensstraße genannt wird, der da handelt von den Gebeten, von den Philakterien, Schaufäden, vom Gotteshause u. s. w.

Der 2. Theil desselben, der den Namen *Tore-Dea*, d. h. Wegweiser, führt, der von Erlaubtem und Unerlaubtem handelt u. s. w.

Der dritte, der da heißt, „*Chojchen-Mischpot*“, Schild des Rechtes und zivilrechtliche Dinge bespricht, so wie der 4., der den Namen „*Eben-Ho-Eser*“ Rettungsstein trägt, und die sittliche und ethischen Gesetze behandelt, der *serupo isitaten* in Hülle, gleich den andern enthält, doch dem Unbefangenen klar und deutlich zeigt, daß deren Absichten ist, die Judentheit im Wege des Gesetzes zu leiten, niemals aber Intoleranz, oder Unduldsamkeit gegen Andersgläubige zu lehren.

Und nachdem diese Codices, sogenannte Nichtschneur, vorzüglich aller Orthodoxen auf dem ganzen Erdenrund bilden, indem sie die Quintessenz des Talmud wiedergeben, so ist es wohl angezeigt, dieselben in reindentscher Sprache, nebst allen Spitzfindigkeiten;

den Waizen sammt der Spreu, wiederzugeben. Umso mehr als die Gegner des Judenthums so manche Stellen denselben entlehnen und dem Zusammenhange entrisßen, als wollten dieselben directe ihre Spitzen gegen das Christenthum kehren. Wir sehen daher ab von jenen Fragmenten, die bereits von Kennern und Nichtkennern übersetzt wurden und unterzogen uns der mühevollen Arbeit vorläufig den Schulchan-Aruch *Eben-Ho-Eser* von Anfang bis zu Ende in reindentscher Sprache zu übertragen, wiewohl wir bereits einige *Halacha's* aus dem *Tore-Dea* als Beilage unseres Blattes gegeben, um so unser Können zu dokumentiren.

Und wahrlich abgesehen davon, daß unsere Feinde verstummen müßten, muß es auch unseren Glaubensgenossen, die einen Fortschritt wünschen, nützlich sein, die diesbezüglichen Religionsgesetze genau kennen zu lernen um zu wissen, auf welche Weise und wie leicht es sei dieselben dem modernen Zeitgeist anzupassen.

Wir fordern daher alle unsere Glaubensgenossen sowie gebildete Nichtjuden, die Interesse für das Judenthum haben, auf dieses Werk, das in Bälde unter die Presse kommt, zu Bestellungen auf dasselbe.

Vat

Kleine Nachrichten.

* * * Frä. Bromberg ist eine der im Pariser Nihilisten-Prozess angeklagten Personen. Dieses einundzwanzigjährige, geistreiche, bei ihren Compatrioten in hoher Achtung stehende Mädchen, ist eine Jüdin. Von armen Eltern im Gouvernement *Poltava* geboren, trieb sie ein brennender Drang zum Wissen, zum Studium. Als sie die Gymnasialclassen mit besonders günstigem Erfolge zurückgelegt hatte, erschien in Rußland das Verbot der Zulassung weiblicher Individuen an der medicinischen Facultät. Das junge Mädchen widerstand nicht dem Drange sich der Medicin zu widmen; verließ Rußland und begab sich nach Paris, wo sie gegen ungeheuere Hindernisse kämpfend, da sie kein Wort französisch verstand — die medicinischen Studien mit außerordentlichem Erfolge absolvirte, dabei ihr hervorragendes Talent zum Zeichnen ausbildete und nebstdem ihre blutarme Familie nach Kräften unterstützte. Eben bereitete sie sich zur Ablegung des *Doctorates* vor, als ihre Verhaftung erfolgte. Sie ist jedoch unschuldig hervorgegangen, da man ihr nichts nachweisen konnte, als daß bei ihr ein Koffer Sprengmaterial gefunden wurde, den ihr ein Landsmann zur Aufbewahrung übergeben hatte, ohne sie von dem Inhalte verständigt zu haben.

* * * **Ueber die Juden von Samarkand** schreibt Herr **B. Stern**:

Samarkand, das alte *Marakanda* der *Makedonier*, das „reine hellglänzende irdische Paradies“ der Araber, die Residenz des weltstürmenden *Timur*, der interessanteste und berühmteste Ort *Mittelasiens* war bis vor wenigen Jahren jedem Fremden unzugänglich. Während in der Neuzeit unermüdete Gelehrte die geheimnißvollen Hieroglyphen des Pharaonenreiches ebenso klar

entzifferten wie die Runen der Scandinavier der die rätselhaften Inschriften und Bilder in den Tempeln und Azteken und Inkas, während kein Land im Osten und Westen, im Süden und Norden der Erde des Forscherauge verschlossen war und der europäischer Handelsgeist die innersten Winkel des Morgenlandes und Abendlandes aufstöberte — blieb Samarkand im tiefsten Dunkel seltsamer Wunderfagen. In den Jahrtausenden der Existenz dieser Stadt kamen ihre Bewohner nur zweimal in unmittelbare Berührung mit den Völkern des europäischen Kontinents: zur Zeit Alexander's des Großen, welcher als ihr erster Bezwingen gilt, und unter Timur, ihrem größten Herrscher, der seine Kriegsfackel in die fernsten Zonen der damals bekannten Welt schleuderte. Seit Timur aber lebten sie von der übrigen Welt abgeschlossener als selbst, die Chinesen und es war ihnen umso leichter, als hier die Natur weit stärkere Umzäunungen gebaut hat, als jene künstliche Mauer des heiligen Mittelreiches. Endlose Wüsten und Steppen umschlossen das Thal des „goldstreuenden“ Serasschan nach der europäischen Richtung hin, von den anderen Seiten begrenzt es gigantische Berge und kein Ozean eröffnete zu ihm eine Verbindungsstraße...

Da standen mit einem Male — es war im Mai 1868 — unerwartet, ungeahnt russische Soldaten vor den Thoren der Stadt und — ehe es sich die Samarkander versahen — in den Mauern derselben, als ihre Herren...

Trotz des starken Fremdenzuges, der sich seither nach Samarkand ergießt, erfreute sich die Stadt zur Zeit meines Aufenthaltes noch keines anständigen Hotels. Es bestanden allerdings einige kleine Gasthäuser, die erstens aber besetzt und zweitens so schmutzig waren, daß ich mich, trotzdem man im Orient nicht an holländische Keimlichkeit gewöhnt wird, nur im schlimmsten Fall hineingewagt hätte.

Ich war deshalb sehr froh, daß ich einen alten Mann kennen lernte, der mir bereitwillig Gastfreundschaft anbot. Dieser Mann, der sich russisch Pawel Awromtschik nannte, hat ein so reiches, an seltsamsten Abenteuern überreiches Leben gehabt, daß sich darüber ein ganzes Buch schreiben läßt. Er wurde als jüdisches Kind in Nischny-Nowgorod an der Wolga geboren. Im vierzehnten Lebensjahre verlor er seine Eltern und alle seine acht Geschwister, die an einem Passah-Abend bei einem Ueberfall durch betrunkenen, fanatische Buraken umkamen. Ein Pope nahm ihn, der nur wie durch ein Wunder gerettet ward, zu sich, erwarb sich ein Verdienst um die heilige Kirche, indem er den Judenjungen taufte und verschenkte ihn dann an einen Offizier in Orenburg. Bei diesem lernte Pawel allerlei, bis sein Herr, der äußerst gütig gegen ihn gewesen, nach Zentralasien gesandt war; Pawel begleitete ihn, ward aber bei einem Streifzug von räuberischen Kirghisen gefangen und kam nach wunderbaren Abenteuern, die mit unjünglichen Leiden verbunden waren, oft aber auch ihre lustigen Seiten hatten, als Sklave nach Samarkand, von wo er beim Herannahen des Generals Kaufmann, des Eroberers

von Samarkand, zu den Russen flüchtete... Er hatte bei all' diesen Erlebnissen oft den Glauben wechseln müssen. Er war anfangs Jude, wurde dann griechisch-katholisch, dann mohamedanisch, schließlich wieder griechisch.

Durch seinen langen Aufenthalt in Samarkand war Pawel Awromtschik dort sehr bewandert und wußte die interessantesten Winkel und Plätze, so daß ich mir keinen besseren Führer hätte wünschen können. Auch konnte ich mit ihm, da er russisch sprach, besser als mit den eigentlichen Samarkandern, die meist nur ein primitives Türkisch oder Persisch sprechen, verständigen. Schließlich war es mir auch sehr willkommen, daß er Alles „aus Freundschaft“ that und keine Bezahlung verlangte; denn meine Kasse war eine äußerst magere. Er war so liebenswürdig, weil ich ein Jude bin und er für seine ehemaligen Glaubensgenossen noch stets Sympathie hegt. Beim Abschied erhielt er indeß von mir einige hübsche Geschenke in Silber, sowie europäische Gegenstände zum Andenken, worauf er mir auch einige Souvenirs, darunter ein paar reizende Tischdecken, gab.

Diesem Pawel Awromtschik verdanke ich eines meiner interessantesten Erlebnisse in Samarkand. Eines Tages fragte ich nämlich meinen guten Alten über die Samarkander Juden aus.

„Herr Wohlthäter“, erwiderte er — eine gebräuchliche Höflichkeitsformel wie etwa das Wiener „Herr von“ — „Herr Wohlthäter, machen wir mal meinem Freunde Reb Mojsche einen Besuch. Bei ihm können Sie sich am besten über die frühere Geschichte der Samarkander Juden und über ihr jetziges Leben und Treiben unterrichten lassen. Ich kenne ihn gut, er ist ein ganz prächtiger, sehr bescheidener und ein für Asien gebildeter Mensch. Es wird ihm sicherlich ein großes Vergnügen bereiten, Sie — einen Gast aus den Westen, der noch dazu ein Glaubensgenosse ist — zu begrüßen und zu bewirthen. Gerade heute ist Sabbath-Vorabend und da wird ihm Ihr Besuch am willkommensten sein. Wenn es Ihnen recht ist, gehe ich gleich hin und melde Sie.“

„Gut,“ sagte ich, und Pawel eilte fort, um dem Mojsche die Botschaft meines Besuches zu bringen.

Gegen Abendanbruch begaben wir uns ins Haus des Mojsche. Derselbe trat uns schon an der Thür entgegen. Er trug einen langen Tuchrock, um den Leib, einen Gürtel aus Seide und auf dem Haupte ein Sammtkappchen.

„Der Herr aus dem Westen,“ stellte mich Awromtschik vor.

„Friede sei mit Dir, Bruder,“ sagte der Hausherr und reichte mir die Hand. „Meine Frau und Kinder,“ fuhr er fort, werden bald erscheinen. Vielleicht schaut sich der Herr unterdessen mein Häuschen an.“

„Das selbe scheint noch ganz neu zu sein?“ fragte ich.

„Ja, lautete die Antwort. „Früher — vor der Zeit der Russen, wäre es nicht gut möglich gewesen, ein so schönes Haus zu haben. Da hätte der Emir

oder seine Beamten den Besitzer bald abgeschlachtet und sein Haus für sich genommen. Dies Gebäude hier habe ich selbst erbauen lassen.“

Darauf führte er mich auf einer bequemen Treppe zum platten Dach empor, wo man angenehm promeniren konnte. Von hier aus bot sich ein interessanter Ueberblick über die ganze Gasse, auf der vor den Häusern viele Juden und Jüdinen in Feiertagsstaat am Boden hockten, aber nicht — wie es sonst im Orient Sitte ist — mit unterschlagenen Beinen.

Während ich das malerische Bild betrachtete, kam ein kleiner Knabe und meldete dem „Papaſcha“ in russischer Sprache, daß das Abendessen bereit stehe.

Wir stiegen also wieder hinab und begaben uns in den Garten. Dort war in einer Laube ein stattliches, mit schönen Stickereien verziertes Zelt aufgeschlagen, um welches Apfelbäume ihre langen Schatten warfen. Auf einem Teppich, der den Boden deckte, standen verschiedene Schüsseln und tiefe Teller mit Speisen und Früchten: Erbsen, Quitten, Fleischpasteten, Mehlkuchen und Weintrauben.

Auf kleinen Rissen hockten die Frau des Reb Moische, mehrere Kinder und eine Anzahl Gäste, die mir zu Ehren erschienen waren. Sie waren Alle sehr sauber und nett gekleidet, in der dort üblichen Talartracht. Besonders freute mich das anmuthige Benehmen der Kinder und ihre Keuschheit, welche letztere Eigenschaft sonst nicht zu den Tugenden der Samaritaner gehört.

(Fortsetzung folgt)

* * Herr Dr. M. Kaiserling wurde zum Mitglied der spanischen Akademie ernannt.

* * Am jüngstverfloffenen Samstag hielt Herr Dr. Bárány eine gelungene, ungarische Rede im hiesigen Cultustempel, die allgemeinen Beifall fand, da sie ebenso formvollende als inhaltsreich war.

* * In Neutra wird ein 4 klassiges Gymnasium errichtet, da jud. Schüler am christl. nur in beschränkter Anzahl aufgenommen und dann schlecht behandelt werden.

Literatur.

* * „Das goldene Buch des Judenthums“, betitelt sich das erste Heft eines Werkes, das Biografien berühmter Männer und Frauen in Wort und Bild darstellt, von Alfred Schönwald. Und wir müssen gestehn, das wir einmal selber daran dachten, eine derartige Arbeit in Angriff zu nehmen, doch hielt uns die Fülle der Persönlichkeiten, die wir zu geben beabsichtigten, davon ab, der Verfasser aber scheint sich die Arbeit viel leichter gestellt zu haben, indem er blos sechs Hefte als Ganzes ankündigt und sich so nur auf das möglichst Kürzeste beschränkt. Wundern möchten wir uns nur, wozu der geschätzte Verfasser eine Persönlichkeit, wie Aron, den Hohnpriester und Abel bringt! Daß er denselben von der hebräischen Zebul

ableitet, ist uns total unverständlich... Ebenso hätten wir gerne auf die andern biblischen Namen verzichtet, oder sie mindestens mit einem Theile der wichtigeren Legenden über sie gesehen! Nicht minder auffällig ist uns, daß der gebrachte Verfasser mit den Namen der Abgefallenen uns vertraut macht, diese hätten wir wohl gewünscht, aber nur in einem Anhang... So hat z. B. der ganze A Buchstabe blos etliche und zwanzig Namen sammt den Hinweisen, was doch viel zu wenig ist — und ebenso vermischen wir auch zahlreiche Namen unter B, das zwar doch nicht in demselben vollständig erschienen ist. Indessen sind wir weit entfernt, dasselbe zu tadeln, im Gegentheil, verdient dasselbe die beste Unterstützung, sowohl der prachtvollen Bilder in denselben, als auch der besonders schönen Ausstattung wegen, aber wir möchten doch nur den ehrjamen Verfasser auf die geringe Mängel desselben aufmerksam gemacht haben, die uns derselbe gewiß gerne entschuldigen wird — — und so rufen wir den demselben ein „Mechaw uz'lach“ zu.

* * „Kurz und gut“. So nennt sich ein Predigerheft von zwanzig Predigten für Feste, Sabbathe und Gelegenheiten, von Samsou Gunzenhauer, 3. Auflage. Breslau, W. Jacobsohn u. Comp. — Daß das Büchlein bereits die dritte Auflage erlebte, ist wohl ein gutes Zeichen und ein feines Empfehlungsschreiben für den Verfasser und in der That sind die Predigten gut, eben weil sie kurz sind. Schön und ohne besondere Fragen weiß der Verfasser den Geist zu erheben und ihn zum Denken anzuregen. Und wenn wir auf das Gute und Schöne, welches das Büchlein enthält, hinweisen sollten, so würde uns wirklich die Wahl schwer fallen, da die Auswahl der Stoffe, wie die einfach schöne und logische Behandlung derselben sich überall gleich bleibt und so möge denn dasselbe die weiteste Verbreitung finden und den gewünschten Erfolg haben.

* * „Samagid“, der jüdische Prediger, eine Sammlung, der zu Predigertexten zunächst geeigneten Talmud, Midrasch- und Bibelstellen in eigentlicher homiletischer Bearbeitung. . von Dr. Ad. Ehrentheil, 2. Aufl. Breslau, Verlag von W. Jacobsohn und Comp. — A. Ehrentheil ist wohl als Schöredner nicht unbekannt, wenn er auch nicht zu den Präzisen zu rechnen ist... Aus diesen Reden heben wir gerne hervor, die S. 65, die ebenso glatt, wahr und einfach gehalten, als sie eben schön ist. Sehr gezwungen scheint uns die frühere Rede „das Leben ein Traum“. Auch ist manch anregender Gedanke viel zu kurz und zu knapp gehalten und doch befriedigen die einzelnen Gedanken als nicht schlechtes „P'schätel“ den Leser. Und so ist es unsere Ansicht, daß wenn dies Büchlein auch den guten Redner von Profession kaum befriedigen dürfte, so sind doch manche Winke dem Darleser von Nutzen, denen wir es geradezu aufs Beste empfehlen können. Die Ausstattung beider Büchlein ist eine vorzüglich schöne.

Meier Gzofowicz.

Aus dem Leben der Juden, von G. P. Orzesko.
(Fortsetzung).

Dieses Kind folgt Dir stets hierher — bemerkte Golda.

Es hat mich heute geküßt, als alle anderen mich schlügen und mit seinem Körper habe ich den Schatz behütet, den starke Hände mir entreißen wollten, erwiderte Meier.

Golda verschwand vom Fenster, und zeigte sich bald auf der Schwelle der Hütte. Sie neigte sich zu dem Kinde nieder, und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Leibele erschrak durchaus nicht.

Erlaube mir mit dem Zicklein zu spielen, flüsterte das Kind.

Willst Du Milch? frug sie.

Ja, erwiderte er, gib!

Sie brachte Milch; dann frug sie:

„Wessen Sohn bist Du?“

Leibele schwieg einen Augenblick und dann rief er laut:

„Das Seinige!“ sprach er und wies auf den sich entfernenden Meier.

Dabei lachte er. Es war der Ausdruck der Freude, daß ihm gelungen war, die heiße Liebe seines Herzens kund zu geben.

Auch Golda blickte nach der Richtung hin, in der Meier vorwärts schritt, und seufzte schwer.

Leibele entschlummerte bald auf der Schwelle, in den Armen das Zicklein, das ebenfalls schlief.

* * *

Fast zur selben Zeit wurde leise die Thüre, die zur Hütte des Rabbi führte, geöffnet und hinein trat, demüthig, gebeugt und beschämt, Reb Mosche.

Rabbi! flüsterte er schüchtern.

Rabbi! wiederholte er etwas lauter, Dein Diener fühlt sich Dir gegenüber sehr schuldig — er hat es nicht vermocht, Dir die abscheulichen Schriften auszuliefern. Gewaltig war der Sturm, aber seine Freunde haben ihn geschützt, dann schützte er sich selbst, zuletzt beschützte ihn ein kleines Kind...

Todros sah starr nach dem Monde hin und sprach:

„Man muß diese Schriften seinen Händen entreißen und in meine Hände ausliefern.“

Raffi! Diese Schriften sind nicht mehr in deinem Besitze!

Wo befinden sie sich? frug mit erhobener Stimme, doch ohne sich umzuwenden, Rabbi Todros.

Rabbi! ich habe gesehen, wie er diese Schriften dem Karaitenmädchen zur Aufbewahrung übergab... Er sagte, daß sie der Geleitschein seien, mit dem er in die weite Welt gehen wird und der ihm die menschlichen Herzen erschließen wird.

Todros erbehte.

Das ist wahr! das ist wahr! flüsterte er heftig Mosche! man muß diese Abscheulichkeit den Händen des Karaitenmädchens entreißen.

Der Melamed sprach leise:

„Das Mädchen hat gesagt, daß sie eher ihr Leben lassen, als diese Schrift aushändigen wird...“

Todros schwieg einen Augenblick, dann wiederholte er:

„Man muß diese Schriften ihren Händen entreißen.“

Rabbi! sprach er — jetzt habe ich Deinen Willen verstanden... verlasse Dich auf Deinen Diener... er wird Leute zu finden wissen, deren Hände mit Kraft, deren Herzen mit Unempfindlichkeit gewaffnet sind.

Mosche stöhnte.

Rabbi! morgen Nacht sollen die Schriften in Deinen Händen sein!

Der Mond beschien diese beiden Männer, von denen der eine nach Oben, der andere in das Antlitz des Meisters sah.

Beide hörten sie im Geiste das Rauschen des Todesengels, den sie zu ihrer Hilfe herbeigerufen, und doch war beider Brust von grenzenloser Liebe und Verehrung erfüllt.

Eine außerordentliche Bewegung herrschte in der Bevölkerung des Städtchens. Schaarenweise und in langen Reihen zogen die Leute zu dem großen dunklen Tempelgebäude hin.

Das Innere des Tempels war ein riesengroßer Saal, der mehrere Tausend Menschen aufzunehmen vermochte und dessen Höhe zwei Stockwerken entsprach. Die Mauern, die ein Viereck bildeten, waren ganz glatt und schneeweiß, oben nur durchschnitten sie eine schwere Galerie mit tiefgewölbten Nischen, eine Art von Logen bildend, die eine hohe aber durchsichtige Brüstung schützte. Unten standen, dicht an- und hintereinander gereiht, Holzbänke, von der Eingangsthüre bis zu dem Platze, der sich um einige Stufen über dem Erdboden erhob und den ebenfalls eine Holzgalerie abschloß. Auf dieser Erhöhung befand sich ein Tisch, bestimmt zur Entfaltung des Riesenbogens der Torah, an Tagen, an denen der Gebrauch das Lesen irgend eines Abschnittes erheischte. Er diente als Kanzel, von der an feierlichen Tagen religiöse Gespräche und Belehrungen herab ertönten; dort standen auch die Chöre, die sich aus heranwachsenden Kindern und erwachsenen Jünglingen zusammensetzten und ihre Stimmen mit der des Cantors vereinten, der die Gebete anstimmte. Hinter diesem Vorhang, der nur bei entsprechender Veranlassung sich hob, barg sich das Heiligste der Heiligthümer, die Torah, der Riese pergament, den kostbarer Stoff bedeckte. Das schwere Band, mit der sie umwunden war, strotzte von Gold- und Silberstickerei.

Am Fuße der mit Inschriften bedeckten Postamente, stand der Cantor, das Haupt mit dem weißen Gebetmantel bedeckt, und sang die alten Psalmen, deren herrliche Melodien die ganze Scala menschlichen Entzückens, menschlicher Verehrung und Sehnsucht, sowie menschlicher Leiden und Mühen wiedergeben.

Nie hatte die Stimme Elieser's so kraftvoll, klar und mächtig die ganze Fülle der Empfindungen wiedergegeben. wie an diesem Abend. Die wunder-

baren Klänge, die ununterbrochen seiner Brust entströmten und denen sich ab und zu einzelne Akkorde des Chores einten, erfüllten den weiten Raum bis in die entlegensten Winkel, und erfüllten mit Entzücken die Menge, die sich vollkommen ruhig verhielt und nach dem im Golde glitzernden rothen Vorhang hinblickte. Nur ab und zu zeigte Jemand auf den bezauberten und bezaubernden Sänger und flüsterte: „Das ist der Engel Sandalfon, der dem Herren die Kränze reicht, so da gewunden sind aus allen menschlichen Gebeten. Der und Jener schüttelte auch traurig den Kopf und sprach seufzend: Er betet für den Freund, der heute in den Bann gethan werden soll!“
(Fortsetzung folgt).



„DER ANKER“.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen
General-Repräsentanz für Ungarn:

Budapest, im eigenen Hause Anker-Udvar, Deákplatz 6

Die Gesellschaft befasst sich mit allem auf das Leben des Menschen Bezug habenden Versicherungsgeschäften, und zwar:

- a) mit Versicherungen auf den Erlebensfall und Aussteuerversicherungen;
- b) mit Versicherungen auf den Todesfall und Gegenversicherung der für Versicherungen auf den Lebensfall geleisteten Einlagen;
- c) Versicherungen von Leibrenten.

Versicherungen mit Antheil am Gewinne.

Die Gewinnantheil-Dividende betrug im Jahre 1889:

- a) für die zur Liquidation gelangten Versicherungen auf den Lebensfall 25.5% des versicherten Kapitals;
- b) für die Todesfallversicherungen 25% der Jahresprämie.
- c) Die Ergebnisse der im Jahre 1889 liquidirten Associationen repräsentiren eine Verzinsung der geleisteten Einlagen b. zu 6—7% Zins auf Zins.

Aktienkapital und Gewährleistungsfonds am 31. Dezember 1889: 37,873 180 46.

Laut letzten Rechenschafts-Bericht war der Versicherungsstand am 31. Dezember 1889: fl. 184,107.454.92 Kapital und fl. 55,116 15 Rente.

Auszahlungen:

für Sterbefälle bis 31. Dezember 1889 . . . fl. 48,406 229.32
liquidirte Versicherung auf d Lebensf. 1871—1890 „ 47,157.190 56
Zusammen fl. 65,263.1498 8



Arnold Kohn's

Grabstein-Lager

Waitzner-Boulevard 4
vis-à-vis der Andrassystrasse

FILIALE:

Landstrasse im Orczy'schen Hause

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Das goldene Buch

des Judenthums.

Biographisches Lexicon
berühmter Männer u. Frauen
in Wort und Bild.

Verfaßt und herausgegeben von
ALFRED SCHÖNWALD.

Elegant ausgestattet mit Bildern auf feinsten
Elfenbeinpapier.

1. Lieferung á 60 kr. = 1 Mark

enthält 3 Tableaux mit 27 Porträts.

Zu beziehen durch den Herausgeber:

Alfred Schönwald Wien, II., Valeriestrasse 2.

und durch jede Buchhandlung.

In dem Pensionat der Frau Doctor
Joseph, Berlin N., Chausseestrasse 29,
finden junge Mädchen behufs geistiger und
wirthschaftlicher Ausbildung, sowie Kinder,
die höhere Schule besuchen sollen, sorgsamste
Beaufsichtigung und Pflege.